



Es war einmal ein Garten: das Saacke-Gelände im Jahr 1950.



Fertiggestellt: Ende 1957 war das Bauprojekt abgeschlossen.

Im Jahr 1790 erbaut: Der Pavillon im klassizistischen Stil, der im Saacke'schen Park bis zum Luftangriff am 23. Februar 1945 stand.

Ein überaus wohnlicher Park

Große Gartenanlage mit herrschaftlichem Pavillon reichte einst vom Leopoldplatz über die spätere Bahnlinie – Saacke-Carré als Vorbild im Städtebau

Eine Welt für sich – so hat der große Pforzheimer Heimatforscher Oskar Trost (1882–1972) einst in einer Veröffentlichung „Die gärtnerischen Anlagen in Pforzheim und ihre Geschichte“ den Saacke'schen Park beschrieben. Dabei ist er regelrecht ins Schwärmen geraten ob „dieses prächtigen Gartens mit dem feinen, stillen Gartenpavillon“.

Um das Jahr 1790 entstanden, reichte der Besitz der Familien Wohnlich, dann Kiehle und schließlich Saacke bis weit über die spätere Bahnlinie hinaus. Stück für Stück sei dieser schöne Park dann im Laufe der Jahrzehnte von den Bedürfnissen des Verkehrs angezogen worden, stellt Trost bedauernd fest. Dennoch sei er „bis zu der großen Zerstörung am 23. Februar 1945 ein Stück Alt-Pforzheims gewesen, in dem man den Pulschlag einer vergangenen Zeit spürte“.

Das Gebiet nördlich der bestehenden Stadt hatte sich mit dem Bau der Eisenbahnlinie Mühlacker-Karlsruhe, sie war im Jahr 1861 eingeweiht worden, zunächst nur langsam verändert. Die Güterstraße mit ein paar Wohngebäuden wurde angelegt, der neue Friedhof „Auf der Schanz“ (eröffnet 1877), an der Hachelallee standen fünf Häuser (1875) und schließlich wurde auch oberhalb der Bahnlinie gebaut.

Bereits im Jahr 1863 war die Luisenstraße durch den Park gelegt worden, der nun in zwei Teile zerschnitten war. Vier Jahre später kaufte die Württembergische Bahnverwaltung den nördlichen Teil für die Strecke nach Wildbad und Calw. 1877 erwarb die Postverwaltung ein großes Areal an der Luisenstraße für ihr Kaiserliches Reichspostamt. Abgesehen vom Verkauf kleinerer Bauplätze erfolgte der letzte große Eingriff im Jahr 1929 mit der Kiehlestraße und einem erneuten „Zugriff“ der Post für ein neues Fernsprechanst.

In Schutt und Asche gelegt

„Noch immer war der Rest des Parks ein städtisches Besitztum und eine wahre Insel des Friedens inmitten des Treibens der großen Stadt. Immer gebieterischer aber drängten die Erfordernisse des anschwellen-

den Verkehrs zu einer Neugestaltung der Bahnhofstraße. Da brachte der verhängnisvolle 23. Februar 1945 eine furchtbare Wendung. Innerhalb weniger Minuten wurden sämtliche Gebäude dieses Blockes in Schutt und Asche gelegt. Der schöne Park war zu einer Wüstenei geworden, in welcher kaum mehr ein Baum zu sehen war“, hat Oskar Trost in einem Beitrag „Werden und Vergehen der grünen Insel im Stadtzentrum“ für die PZ (1953) geschrieben.

Und weiter: „Aber nun war die Möglichkeit gegeben, diesen wichtigen Zugang vom Bahnhof zur Innenstadt in großzügiger Weise zu gestalten. In kurzer Zeit wird, wenn einmal die um das Doppelte ihrer früheren Breitere-

weitere Bahnhofstraße durchgeführt sein wird, und wenn die modernen Häuserblocks, welche von den Saacke'schen Grundbesitzern errichtet werden, fertiggestellt sind, das Bild dieser großstädtischen Durchgangsstraße in nichts mehr an den alten Zustand erinnern.“

„Wir brauchen heute wieder Bauherren, die nicht nur nach dem schielen, was gewesen ist, sondern bereit sind, aus dem Lebenswillen unserer Tage neue Werke entstehen zu lassen.“

„Sozialwerk“-Pressemittteilung von 1953 zur Kritik am modernen Saacke-Bau

re, hatte sich das „Sozialwerk“ mit Sitz in Baden-Baden – es hatte sich als Gründung der beiden großen Kirchen und der Arbeiterwohlfahrt den gemeinschaftlichen Aufbau von Trümmergrundstücken zur Aufgabe gemacht – auch den Aufbau der Erbgemeinschaft der Saacke-AG betreut. „Das Bau-Experiment an der Bahnhofstraße“ titelte die PZ im August 1953. Denn: „Wohl keines der großen Pforzheimer Bauvorhaben der Nachkriegszeit löst so lebhaft Widersprüche aus wie die Bebauung des Dreiecks zwischen Bahnhofstraße, Poststraße und Kiehlestraße. Der Plan eines lose aufgelockerten Wohnblocks entlang der Bahnhofstraße, die als repräsentativer Zugang zum Stadtzentrum städtebaulich besonders exponiert ist, hat von vielen Seiten lebhaft Kritik gefunden.“

Anders als beispielsweise in Freiburg, wo man das Alte kopiert hat, hatten die Bauherren der Saacke'schen Erbgemeinschaft auf Vorschlag des „Sozialwerks“ den renom-

Das Saacke'sche Areal

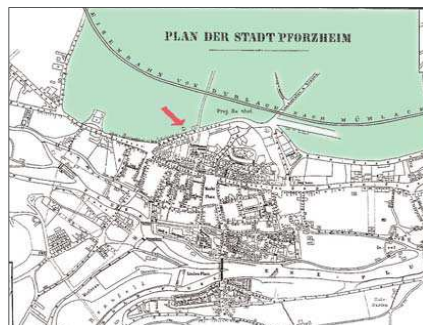
In früheren Jahrhunderten endete die Stadt Pforzheim an der der heutigen Bahnhofstraße entlangführenden Stadtmauer. Außerhalb der Stadtbefestigung lag auf dem Gelände des heutigen Bahnhofplatzes und der Bahnanlagen der große Schlossgarten. Unterhalb desselben war schon seit alten Zeiten ein größerer Garten, der ursprünglich dem Pforzheimer Frauenkloster gehört hatte. In den 80er-Jahren des 18. Jahrhunderts kaufte der Pforzheimer Handesherr und Geldmann Daniel Konrad Wohnlich dieses Gelände sowie sich nördlich daran anschließende kleinere Parzellen und errichtete hier einen wahrhaft fürstlichen Garten, der bis über die jetzigen Geleise der Bahnstrecken hinaufreichte. In seinem Park erbaute Wohnlich um das Jahr 1790 ein wunderschönes, klassizistisches Gartenhaus, das als das stilreinste und schönste Baudenkmal Alt-Pforzheims galt. Nach mehrfachem Wechsel kauften am 22. August 1853 die Brüder Georg Christian und Karl Reinhard Saacke

mierten Architekten Prof. Otto Bartning (Karlsruhe, Berlin, Darmstadt) den Auftrag erteilt, eine moderne Lösung zu wählen. „Bartning hat sich von allen traditionellen Auffassungen des vergangenen Städtebaus getrennt, insbesondere von dem Wahn, Straßen müssten steinerne Schichten sein, die auf beiden Seiten von einer gleichbleibenden hohen Häuserwand eingefasst sind“, war von Seiten des „Sozialwerks“ in einer Stellungnahme betont worden.

Aufgelockerte Fassade

Statt einer hochgeschossigen Fassade entlang der Bahnhofstraße lasse Bartning drei schräggestellte Blocks nur mit der

ZUM THEMA



Bis zum Bau der Bahnlinie (1861 eingeweiht) zog sich der Grünbereich weit nach Norden. Der Saacke-Pavillon (Pfeil) stand am Rande.

für 24000 Gulden den gesamten Besitz. Der älteste Sohn des im Jahr 1839 gestorbenen Konditors Saacke gründete im Jahr 1842 eine Bijouteriefabrik, die bald zu den bedeutendsten Betrieben der Stadt gehörte. Seit

1852 war sein jüngerer Bruder Karl Reinhard Teilhaber des Geschäfts. Karl Reinhard Saacke starb schon im Jahre 1860, danach war Georg Christian der alleinige Inhaber der Firma und des Grundstücks. Er war ein

Ecke der Schmalseite an die Straße stoßen und ziehe dadurch die Sonne in alle Winkel des gesamten Blocks bis zu den rückwärtigen Gebäuden – ohne spitze Dächer mit ausgebauten Dachgeschossen, die doch nur ungenügenden Wohnraum bieten würden, ohne Erker und Giebel.

Bartning und sein Kollege Otto Dörzbach schlossen an die erwähnten drei schräggestellten Baublocks jeweils einen kurzen, vierstöckigen Bau an, denen eine zweistöckige Ladenbebauung folgte. Das sollte die Architektur von einer „schweren Körperlichkeit der Masse befreien, die

Fassade aufgliedern und lockern, wie es bisher im Städtebau selten erreicht worden ist“, so die Bauherren damals. Wobei noch angemerkt wurde: „Es bleibt zu hoffen, dass die einzige Teilparzelle in dem gesamten Block, der nicht der Familie Saacke gehört, durch das Verständnis der Eigentümer und im guten Einvernehmen mit der Baubehörde sich beim Wiederaufbau in den Rhythmus der Gesamtkomposition harmonisch einfügt.“

Als „Krönung“ bezeichnet

Dies gelang, denn auch die Badische Bank (heute BW-Bank) wählte das Architekturbüro Bartning/Dörzbach für seinen Neubau, der Ende 1957 fertiggestellt war und schon

Mann von geschäftlichem Weitblick, dabei aber eine Persönlichkeit von ausgesprochen christlicher und humaner Gesinnung. Während des Krieges von 1870 hat er in seinem Gartensaal ein Privatlazarett eingerichtet, in dem auf seine Kosten viele verwundete und kranke deutsche Soldaten gepflegt wurden. Und viele Jahrzehnte hindurch diente der Gartenpavillon der „Hahnischen Gemeinschaft“ als Andachtsstätte. Für drei Generationen der Familie Saacke war der Park 90 Jahre lang der Schauplatz eines glücklichen, harmonischen Familienlebens. Als Georg Christian Saacke im Jahre 1879 starb, übernahmen seine drei Söhne Karl Julius, Paul und Emanuel das väterliche Besitztum. Karl Julius und Paul Saacke kauften 1892 eine in Pforzheim schon seit 1870 bestehende Werkzeugfabrik auf, die sie unter dem Namen „Gebrüder Saacke“ zur Blüte brachten. Heute mit dem Stammsitz in Eutingen ansässig, erinnert ihr Name an historischer Stelle noch als „Saacke-Carré“ an vergangene Zeiten. p/z

beim Richtfest als „Krönung eines modernen Bau-Dreiecks“ gepriesen wurde. Aber alles ist vergänglich und so ist auch der Wunsch von Oskar Trost, „dass das Saacke'sche Anwesen, dieser einst unvergleichlich schöne, idyllische Familienbesitz, damit in ein neues, hoffentlich endgültiges Stadium eintritt“, nicht in Erfüllung gegangen. Der Bartning-Bau ist abgebrochen worden, bis Ende 2011 wird die BW-Bank an seiner Stelle ein neues, repräsentatives Domizil erstellen. Thomas Frei

Im Modell:

Das Saacke-Carré nach den Plänen der Architekten Otto Bartning und Otto Dörzbach
Fotos: Stadthoch (3), privat (2)

